

# Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum  
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 28.

Sonntag, den 9. Juli 1899.

VI. Jahrgang.

## Statistik.

Ein Engel sitzt vom Morgen bis zum Abend  
Im himmlischen statistischen Bureau  
Und zählt die Thränen, die auf Erden fließen.  
Alljährlich dann in mächtigen Registern  
Summirt er sie mit Sorgfalt, jeder Art  
Von Thränen ein besond'res Folio widmend.  
Alljährlich bucht er als die größte Summe  
Die heimlichen, die stillen, ungeahnten,  
Geweint des Nachts von Menschen, die am Tag  
Lustwandeln geh'n mit lachenden Gesichtern.

Ludwig Fulda.



(Nachdruck verboten.)

## Gänsegretel.

Novellette von Emma Kingle (Ketsch).

Sie hieß im Dorfe nur die Gänsegretel; denn im Sommer wanderte sie täglich mit ihren schnatternden Zöglingen nach dem Gänseanger. Dort lag sie der Länge nach ausgestreckt im Grafe, die runden, braunen Arme unter dem Kopf verschränkt und schaute stundenlang dem Spiele der Wolken zu; wenn ihr das zu langweilig wurde, sprang sie hurtig auf und wand sich aus den Stengeln des Löwenzahnes lange, grüne Ketten, die sie sich in graciösen Windungen um das dünne, kurze, verschossene Kattunkleidchen, drapirte damit die junge, schwellende Büste, den milchweißen Hals, das wirre, üppige Lockengeringel, welches das warme, fette Braun einer Kastanie hatte.

So spazierte sie dann in ihrem primitiven grünen Schmucke mit kleinen, tänzelnden Schritten wie eine Wachtelze die Wiese entlang, und die jungen und alten Gänse rannen eilig um sie herum, mit lautem, fröhlichen Geschnatter, als wollten sie ihren Beifall für die Toilette ihrer Herrin bekunden!

An Regentagen hockte sich Grete mit emporgezogenen Knien unter ihr kleines Hüttchen, das sie sich selbst aus Tannenzweigen und Reisig zurechtgezimmert hatte, und lauschte dem Geriesel der fallenden Tropfen, oder hielt kleine, ernsthaft Reden an die ihr anvertrauten Schutzbefohlenen, welche lehrte selbstsamartig um sie geschaart im Kreise lagen und mit ihren Gänsehälsen jede Bewegung der kleinen, eifrig gestikulierenden Hände Gretens folgten; zuweilen schlug auch einer oder der andere von den Gänserichen klatschend mit den Flügeln, gleichsam ein Bravo auf die Rede des Gänsegretels.

Mancher Bursche des Dorfes fand die Grete vertieft hübsch, mit ihrem zierlichen Figürchen, das bei all seiner Schlankheit eine knospende Rundung der Formen hatte, und mit

dem pikanten Gesichtchen, aus dem die langbewimperten, graublauen Augen so fest und lustig in die Welt hineinblickten. Seit jedoch die kleine Heze einen etwas zubringlichen Verehrer in die Hand gebissen, wagte sich keiner mehr mit plumpen Liebeslosungen an sie heran, und Grete freute sich dessen und lächelte in sich hinein.

Eines Tages hatte sich Gänsegretel Haselnüsse gepflückt, die sie gar zu gerne aß. Dabei war ihr von einer Heide ein großer, scharfer Dorn tief in den linken Handballen eingebrungen.

So sehr sie sich mühte, gelang es ihr nicht, denselben zu entfernen. Mit schmerzverzogenen Lippen hielt sie inne und schlenkerte die heftig brennende Hand hin und her.

„Na, kleine Naschkake! So geht's, wenn man Haselnüsse pflücken will und es nicht versteht!“ hörte Grete hinter sich eine scherzhafte Stimme. Sie drehte sich erstaunt um, und ihre Blicke begegneten denen eines jungen Burschen, der, die Sichel über die Schulter, sie mit gutmüthigem Spolke fixirte.

„Der mit Deinem Patschchen, wollen den Dorn gleich 'raus haben!“ Grete sah ein Messer blinken, sie spürte einen Stich in der Hand, ein Ruck —

„Da ist er schon, der Dorn!“ sagte gleichmüthig, fein Messer zuklappend, der Bursche und sah lachend in ihr bleiches, geängstigtes Gesichtchen. Sie stammelte verwirrt ihrem Dank und wollte hurtig mit zu Boden gesenkten Augen an ihm vorüber, doch hielt er sie scherzhaft an ihren Zöpfen fest.

„Heba, nicht so schnell Reißaus genommen; so ganz umsonst ist die Operation nicht! meinte er mit übermüthig blinkenden Augen. „Einen Ruß darfst Du mir schon geben, kleine Grete!“

Sie sah scheu an ihm empor und zerrte hastig an ihrem Schürzenband.

„Ich sollte — ich meine — ein „Vergelt's Gott“ thät's auch!“ sagte sie leise und trat schnell einen Schritt zurück.

„Rein, das sollt' ich nicht meinen!“ entgegnete er ernsthaft. „Ich war Dein Doktor! Der Doktor macht das Honorar, nicht der Patient! Das wäre noch schöner!“

Sie besah sich noch einmal die verwundete Hand, dann schritt sie zaghaft auf ihn zu und bot ihm schüchtern die linke Wange.

Er aber umfaßte ihre zierliche Gestalt mit starkem Arm und küßte sie auf den Mund.

Hestig athmend riß sie sich los und lief in tollen Sprüngen dem Gänseanger zu, von den Thieren laut lärmend empfangen. Dort warf sie sich schluchzend in's Gras und barg ihr brennendes Antlitz in dem kühlen Grün! — — — — —

Seit jenem Tage hat es Gänsegretel nicht mehr nöthig, sich mit den Löwenzahnketten zu schmücken. Er, ihr Hans, des Seebauern Overtnecht, bringt ihr wunderschöne Kettlein von rothen, blauen und weißen Augen; die schling

sie sich um die braunen, wirren Locken, um den weißen Hals, und Hans küßt die schönen Kettlein, um das Haar und den Hals, und Gretel lächelt glücklich, denn sie ist nicht mehr die arme, verachtete Gänsegetel, sondern das reichste Mädchen im Umkreise. —

Wie einmal steht die Grete und späht mit einem Herzen voll sehnächtiger, verlangender Liebe nach dem Geliebten aus. Sie hat einen Kranz wilder Rosen in's Haar geschlungen, die Kugelschnüre hängen bis über die Brust des weißen Leinenhemdes herab, und ihr Gesichtchen leuchtet und strahlt mit den Steinen um die Wette.

Aber der Hans kam nicht, auch den andern Tag nicht. — Wie sie sich abhärmt und grämt, die Grete. Still legte sie die Ketten und die verwelkten Rosen ab und barg sie unter einen Stein in der Hollunderhecke. Am dritten Tage schlich sie sich, halb sinnlos vor Angst und Sehnsucht nach dem Seebauernhofe. Dort traf sie am Schuppen mit dem Jungknechte zusammen. Stammelnd, in abgerissenen Worten, gluthübergossen wagte sie nach dem Overtnecht zu fragen, ob er krank sei.

„Krank, der?“ lachte der Jungknecht belustigt. „Dem geht es gut! Hat gestern mit der Haustochter Verspruch gefeiert! Profit! Ist ist sie! Schielen thut sie! Einen Budel hat sie auch! Und erst ein Maulwerk! Daß Gott erbarm! Aber — der schuldenfreie Hof gehört ihr!“ —

Des andern Tages zieht sich Grete ihre Sonntagskleider an, und all' die schönen Kettlein von Hans. Ein kleiner Bub hütet ihr auf eine Stunde die Gänse um ein Vesperbrot.

Stolz ausgerichtet, aber von dem ehemals blühenden Gesicht alle Farben verlor, betritt sie den Seebauernhof. Die Haustochter steht am gemauerten Heerde und blickt küchlein.

„Jesses, die Gänsegetel!“ lacht sie verächtlich und mustert sie mit beleidigender Neugierde. „Was verschafft mir die Ehr? — Willst etwa ein abgelegtes Fülluch, oder einen Rock, Deine Lumpen zu decken?“

Grete athmet schwer. Sie streicht sich das Haar aus der Stirn und bohrt ihre Augen mit feindseligem Ausdruck in die ihres Gegenübers.

„Du sollst gar sehr eifersüchtig sein, auf Deinen — Hans?“ — stößt sie hastig hervor.

„Jesses! Der Hans — Was hat mein Bräutigam mit Dir zu thun? Ha, ha!“

Nun giebt sich die Gretel einen Ruck.

„Sehr viel!“ sagt sie in eifriger Ruhe. „Er hat lange Zeit Bekanntschaft mit mir gehabt, mich geküßt, mir Kettlein geschenkt, mir mehr als hundert Mal zugeschworen, daß er mich liebt, nur mich! — Der Hans lügt nicht! Mich liebt er! Dich nimmt er nur wegen Deines Selbes! Sein Herz, seine Liebe wird ewig, ewig mir, dem Gänsegetel gehören!“

„Still Du.“ — Mit einem Wuthschrei stürzte Hanne, die Haustochter, auf das Mädchen zu. Doch die lächelt nur, ihr kaltes, eifriges Lächeln.

„Er wird Tag und Nacht neben Dir leben, mit meinem Bild im Herzen, kein Gedanke, keines seiner Gefühle in Dein — alles, alles gehört mir! Ich beneide Dich nicht, Hanne! Nein, denn ich war und bin vieltausend Mal glücklicher als Du, Hanne!“

„Hinaus!“ leucht Hanne halb wahnwitzig vor Eifersucht und greift nach dem glühendheißen Schürhaden. „Hinaus, sag ich!“

„Siehst Du, das sind seine Kettlein! Die alle hat er unzählige Mal geküßt an meinem Halse, auf meinen Locken, erst vor zwei Tagen noch!“ fährt Grete unnatürlich fort. Dann stößt sie plötzlich einen jammervollen Schrei aus und taumelt gebendet zur Seite. Der glühende Feuerhaden hat ihre Augen getroffen! —

„Bitt' schön, ein Almosen für eine arme, blinde Frau!“ Gewohnheitsmäßig leiert der junge Bursche die Worte herunter.

Sein hübsches Gesicht trägt die Züge der Gänsegetel; da

bäumt sich über der breiten, weißen Stirn auch das lastenbraune Lockengerüst, dicht und wirr, nur in den graublauen Augen blüht es nicht so kühn und übermüthig, sondern ein düstres Feuer glüht darinnen. Sorgsam leitet er die Blinde an den Wirtschaftstisch entlang, immer mit dem monotonen Gemurmel: „Eine arme, blinde Frau. Bitt' schön, um ein Almosen!“

Die Alte trägt an einem Bande um den Hals geschlungen eine kleine Spielbörse, deren feines Klingen: „Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion“, fast untergeht im Lärm der zahlreichen Gäste. Die ehemals so feingliedrige, zierliche Gestalt der Gänsegetel ist hager und knochig geworden, dürrig schlottert der verblichene Rattunrock um die Glieder, über dem zusammengeschrumpften Gesicht, dessen Hautfarbe an altes zerknittertes Pergament gemahnt, sitzt das schlohweiße Haar in biden Scheitelpuffen, wie eine weiße Wollperle anzusehen, und über die erloschenen Augen liegen, von ungeschickter Hand mangelhaft vernäht, die wimperlosen, herabgezerrten Augenlider. Mumienhaft wie aus Leder geschnitten, richtet sich das Gesicht der Alten den Gästen zu, starr, unbeweglich. Nur wenn die Münzen in das Tellerchen klappern, tönt es heiser, automatenhaft, von den welken Lippen: „Danke, meine Herrschaften!“

Die Tische sind abgesammelt, schon will der Bursche mit seiner Begleiterin das Wirthslokal verlassen, da stürzt eine der Kellnerinnen schredensbleich herein: „Der Wirth wollt' Bier vom Bahnhof holen, ist vom Wagen gefallen, und haben ihm die Räder den Brustkasten eingebrückt: Jesus, Jesus! Den Schreden! Eben bringen sie ihn!“ —

Alles springt auf. Grauen, mit Neugierde vermischt auf den Gesichtern.

Willenlos läßt sich der junge Bursche, seine blinde Mutter nachziehend, mit dem Knäuel Menschen mitschieben. — In dem hellen Gastzimmer liegt der Sterbende auf einer Matratze, röchelnd, blutigen Schaum auf den Lippen. „Es — es geht zu End! — Nur — nur einmal jetzt — das Gretel — o, Jesus nur einmal!“ schreit er plötzlich, und richtet sich mühsam auf. Hastig, mit tastenden Fingern bahnt sich die Blinde einen Weg durch die Umstehenden. Ein seltsam Leuchten liegt auf ihrem erbsfarbenen Antlitz; ihr weißer Scheitel glänzt, als ob Sonnenfunken darauf spielten. Die zuckenden Hände zerren an dem dünnen Halse; Kettlein von grünen, rothen und weißen Kugeln gleiten über ihre glatte Brust und hängen bis zur Taille des Rattunkittels nieder.

„Hans, mein Hans, da bin ich — da — da!“ — laßt sie und sucht am Sterbelager niederstinkend nach dem Kopf des röchelnden, ächzenden Mannes, der wieder zurückgefallen.

„Ich — mein Gretel — mein — keine gefreute Stund' hatt' ich — bei ihr — keine — und nun — die Sterbensstund — bist Du — bei mir — Hergott — ich — dan!“

Noch ein Seufzer, dann Stille.

„Komm!“ — sagt plötzlich die Alte und wendet sich rückwärts.

„Komm, mein Bub, bei' ein Vaterunser für Deinen tobtten Vater. — Er hat mich so lieb gehabt — mit meinem Namen auf den Lippen ist er hinübergegangen — Gott geb' ihm ewige Ruhe!“ —



## Die erste Perücke.

Eine kulturhistorische Skizze.

Der Herzog Philipp der Gute von Burgund (1396—1467) hatte während einer langen Krankheit sein ganzes Kopfhaar verloren. Dies war ihm um so unangenehmer, als er sich damals gerade mit der schönen Isabella von Portugal verlobt hatte. In

**Bitte zu lesen!**

Unser geachtetes Leserkreis werden höflich ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreisläusen und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselnder Unterhaltungslektüre dafür bemühen, zu erweisen, daß die bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren, welche man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

sein  
läp  
Se  
hab  
nich  
Sa  
ih  
fo  
wi  
Ein  
her  
spr  
das  
Br  
leit  
Sch  
Sch  
Ung  
deff  
wü  
Zie  
lach  
Bli  
Gen  
Am  
fin  
es  
stim  
lich  
für  
sein  
chen  
jenig  
Silf  
zwei  
find  
vorg  
Sad  
Hac  
ber  
heiß  
Ran  
wer  
Bri  
einer  
bige  
Neig  
ihm  
bes  
Lord  
hauc  
mögl  
finge  
Was  
Rüff  
Antw

Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültigst ebenfalls an die betriebl. Angelegenheiten des Wiesbadener General-Anzeigers" beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Wiederum zu empfehlen. Wir werden uns ohne sorgfältige Prüfung nicht zu erweisen suchen.

seiner Noth nahm er Zuflucht zu einem schwarzen Sammtkäppchen, das auch den Mangel an Haar sehr gut verdeckte. Sein Hofstaat beeilte sich sofort, die sonderbare Tracht des erhabenen Gebieters nachzuahmen. Die Portugiesen erstaunten nicht wenig, den ganzen Hofstaat mit geschorenem Haar und Sammtkäppchen einziehen zu sehen, aber die Burgunder sagten ihnen, daß ein frommer Einsiedler diese Tracht anzulegen befohlen habe. Die Vermählungsfeierlichkeiten begannen und wurden von Philipp mit höchstem Glanze ins Werk gesetzt. Eines Abends, als bereits tiefe Stille im ganzen Schlosse herrschte und die Infantin vor ihrem Bettputte ihr Nachtgebet sprach, trat leise der Herzog Philipp durch eine Seitenthür in dasselbe Gemach. Als galanter Ritter bat er seine liebliche Braut um Verzeihung seiner Kühnheit, indem er voll Zärtlichkeit ein Knie vor ihr beugte. Nach und nach ließ sich die Schöne ersuchen und lauschte nicht ohne Wohlgefallen den süßen Schmeichelworten ihres zukünftigen Gemahls. Da wollte das Unglück, daß bei einer unvorsichtigen Wendung des Herzogs dessen schwarzes Käppchen herabfiel. Beim Anblick des ehrwürdigen Schädels, der so ganz und gar seiner natürlichen Zierde beraubt war, konnte die Prinzessin sich eines lauten Aufschlusses nicht enthalten. Der Herzog war Anfangs wie vom Blitz getroffen, dann, sich plötzlich besinnend, eilte er aus dem Gemache, begleitet von dem schallenden Gelächter seiner Braut. Am nächsten Tage wurde die Hochzeit feierlich vollzogen. Aber finsterner Mißmuth lag auf des Herzogs Zügen. Endlich wagte es ein angesehener Hofmann ihn um den Grund seiner Verstimmtheit zu fragen.

„Gnädigster Herr,“ so sprach er, „ganz Brüssel ist untröstlich über Euren Schmerz, vermag den Niemand zu lindern?“

„Unmöglich,“ erwiderte traurig der gute Philipp, „es giebt für mich keine Hilfe, und ich wäre doch so gern geliebt.“

„Aber, gnädigster Herr, die Infantin müßte doch blind sein, wenn . . .“

„Wenn sie nicht sähe, daß unter diesem verfluchten Käppchen auch nicht die Spur eines winzigen Härchens ist.“

Der Hofmann setzte sofort einen hohen Preis für Denjenigen aus, welcher diesem Mangel abhelfen oder ihn mit Hilfe der Kunst ersehen könnte. Schon war er daran, zu zweifeln, daß je ein Mensch ein Ersatzmittel für verlorene Haare finden würde, da ließ ein bäuerlich gekleideter Mann bitten, ihn vorzulassen. Kaum war dieser eingetreten, so zog er aus einem Sack ein Käppchen heraus, das mit herrlichen, langen blonden Haaren versehen war. Beim Anblick dieses Meisterstückes kam der ehrwürdige Herr vor Freuden fast aus dem Häuschen. „Wie heißt Du?“ fragte er hastig den Fremden, „sage mir Deinen Namen, würdiger Mann.“

„Pierre Lorchart, Herr, ich bin aus Dijon und meines Gewerbes Barfscheerer.“

Am Abend dieses merkwürdigen Tages gab Philipp den Brüssellern einen glänzenden Ball und erschien auf diesem mit einer Perücke von herrlichem blonden Haar. — Der ehrwürdige Chronist verschweigt, ob die schöne Isabella seitdem mehr Neigung für ihren Gemahl empfunden hat. Dem sei nun, wie ihm wolle, viele unsere Leser werden sicher mit Empfindungen des Dankes an ihren Kopf greifen und das Andenken Pierre Lorcharts segnen, des Erfinders der Perücke.



—?— Küsse durch die Post. Sentimental angehauchte Seelen haben fortan nicht mehr nöthig, über die Unmöglichkeit, Küsse in die Ferne zu senden, ein Klagelied zu singen. Einer verliebte . . . pardon, verlobten jungen Dame in Washington ist durch Zufall die Lösung des Problems, wie man Küsse per Post versenden kann, gelungen. Ueber die von ihr zur Anwendung gebrachten Methode giebt sie folgende Erklärung:

„Es traf sich, daß sie gerade an „Ihn“ schreiben mußte, als sie von einer weiten Tour auf dem Stahlröhrlein zurückgekehrt war. Wind und Staub hatten ihre Lippen spröde gemacht, und um dem Uebel wirksam auf frischer That entgegen zu treten, bestrich sie sich den hübschen Mund recht freigebig mit einer misben Lippencreme. Dann setzte sie sich zum Schreiben nieder und dachte gar nicht mehr an ihr eingesalbtes Sprechorgan. Die Epistel wurde am Schlusse mit den verabredeten Intenkreuzen, die in recht prosaischer Weise die Küsse versinnbildlichen, versehen. Es war schon lange her, daß sie „Ihn“ nicht mehr gesehen hatte, überdies war sein letztes Briefchen so lieb und innig gewesen — verstand es sich da nicht von selbst, daß unsere moderne Julia in zärtlicher Aufwallung ihre Lippen lange und andächtig auf die betrauzte Stelle des Papiers presste, die ihren Romeo an sie erinnern sollte? Zufällig, ganz zufällig hatte nun aber die milde Salbe einen hohen Prozentsatz Carmin enthalten und siehe da — ein schöngezeichnetes Lippenpaar zeichnete sich deutlich als unbeabsichtigtes Resultat der fettigen Verührung auf dem weißen Bogen ab. Die Urheberin dieser eigenartigen Malerei war davon so entzückt, daß sie sogleich dem ersten Versuche einen zweiten folgen ließ, der noch bedeutend kunstgerechter ausfiel. Diese Abbildungen redeten eine so verständliche Sprache, daß der glückliche Empfänger des Schreibens auch ohne die beigelegte Echtheitsbescheinigung sehr genau wußte, was er mit ihnen zu beginnen hatte . . . Die Kunde von diesem originellen Verfahren verbreitete sich bald unter den heimlichen und öffentlichen Brautpaaren der Präsidentenstadt jenseits Oceans und man kann sich wohl denken, daß kaum noch ein Billetdoux geschrieben wird, welches nicht mit einem oder mehreren modernen Liebesstempeln verziert wäre.“

);( Der „Verbrecherschädel“. Von einem „berühmten“ Londoner Phrenologen, der sich zur Zeit auf einer Tour durch die Provinzen befindet, erzählt ein englisches Blatt ein amüsantes Geschichtchen. Bei seinen Vorträgen läßt der Professor aus dem Auditorium Leute verschiedenen Berufs zu sich kommen, und aus den Erhöhungen und Vertiefungen an ihrem Schädel sagt er ihnen, welche besonderen Geistes- und Charaktereigenschaften sie besitzen. Eines Abends, als er zu dem kriminalen Theil seines Vortrages gelangt war, bat er, daß Jemand aus dem Publikum, der schon einmal im Gefängniß gelebt hätte, sich zu ihm bemühen möchte. Ein großer, breitschulteriger Mann erhob sich und folgte der Aufforderung. „Sie geben zu, daß Sie Insaße einer Strafanstalt gewesen sind?“ fragte der Phrenologe. „Ja wohl, Sir,“ war die ruhige Antwort. „Wie lange?“ „Zwanzig Jahre.“ Mit leuchtenden Augen lud der Gelehrte den Riesen ein, auf dem Experimentirtisch Platz zu nehmen. Als dies geschehen war, fuhr er ihm mit den Fingern beider Hände in das dicke Haar, und einen nachdenklichen Ausdruck annehmend, begann er: „Dies ist ein vorzügliches Exemplar eines Verbrecherschädels. Hier sind alle Merkmale eines niedrigen Charakters wahrzunehmen. Gefühle der Selbstachtung und der Menschenliebe fehlen vollkommen. Der Trieb zum Zerstören ist außerordentlich entwickelt. Auch ohne das Geständniß dieses Mannes hätte ich sofort angeben können, daß er der schlimmsten Schandthaten fähig ist. — Welcher Art war das Verbrechen, das Sie begangen haben?“ wandte sich der Charakterleser zuletzt an das ihn halb erstaunt, halb wüthend anstarrende Versuchsobjekt. „Ich habe überhaupt nichts verbrochen“, entgegnete der Mann auf dem Stuhl in großem Tone. „Aber Sie sagten doch, daß Sie zwanzig Jahre in einem Gefängniß zugebracht hätten!“ rief der entrüstete Professor. „Allerdings, ich bin der Direktor der Strafanstalt in B.“

(!) Vogelappetit. Wenn man von einem Menschen sagt, er esse wie ein Vogel, so meint man gewöhnlich damit, daß er wenig ißt. Nichts kann, so führt der „Wien. Thierse.“ aus, verkehrter sein als diese Bezeichnung. Die Vögel fressen im Verhältniß zu ihrer Größe ganz außerordentlich viel. In dem Magen eines Sperbers fanden sich die Reste

von 79 Raupen, 24 Käfern, einer Feldmaus und einem Blutegel. Dies war aber sicher nur eine leichte Mahlzeit für den Vogel. Der Sperber, der sich hauptsächlich von Mäusen nährt, soll sonst in einem Monat bis zu 1000 Stück davon vertilgen. Weiter berichtet man von einer gezähmten Steineule, die hinter einander 7 Mäuse verschlang; drei Stunden später hatte sie schon wieder Hunger und verzehrte noch vier weitere Grauchen. Am meisten scheint jedoch das Rothkehlchen leisten zu können. Man hat einen dieser zierlichen Vögel an einem Tage Regenwürmer von im Ganzen 14 Fuß Länge verschlucken sehen, ohne daß sich das Gewicht des Vogels merklich dadurch vermehrte. Diese Würmer würden zusammen etwa 80 g. gewogen haben, während ihr kleiner Mörder selbst kaum die Hälfte wiegt.

### Für Hans und Gerd.

\* Reiner Mund. Für die Saison der Blaubeeren und sauren Kirschen sei darauf aufmerksam gemacht, daß ein Blättchen weißes Seidenpapier zum Abreiben „blauer“ Lippen denselben Zweck erfüllt, wie Zitronensaft, welcher nicht immer zur Hand ist.

Rothweinflecke. Auf frischer Thut streue man Salz darauf, welches die Flecke an sich zieht. Alsdann muß man das Stück sobald als möglich auswaschen. Ist dies versäumt, so lege man über Nacht saftige Zitronenscheiben auf den Fleck und wiederhole dies öfters.

Alle trockenen Obst- und Weinflecke, welche nicht sofort entfernt werden konnten, reibt man mit etwas Butter ein, damit sich die fremde Substanz löse, ehe man an das eigentliche Auswaschen geht.

\* Dem Kinde ist zu warmes Trinken, abgesehen von der schädlichen Wirkung auf den Magen, schon deshalb ungesund, weil es die Schleimhäute des Halses mit ihren feinen Nerven und Drüsen krank und widerstandsunfähig macht. Die Schleimhäute sind darauf eingerichtet, durch leichte Kräftereize zur Wärmeerzeugung angeregt zu werden, wodurch sich ihr Blutleben kräftig erhält; dagegen sie unter Einwirkung von äußeren Wärmereizen welken und einschrumpfen.

\* Ein vorzügliches Räuchermittel in Krankenzimmern ist gemahlener Kaffee, von dem man einige Messerspitzen voll auf Kohlen wirft. Gemahlener Kaffee wird auch von Vortheil zur Konservierung von Wildpret und anderem Fleisch angewendet, indem man dasselbe damit bestreut.

\* Eine Geschirrschwärze bereitet man auf folgende Art: Man setzt frischem Leinöl Lampenruß zu und verreibt dies sehr gut und so lange, bis kein Klümpchen mehr zu sehen sind. Damit streicht man das Geschirr ein- oder zweimal an. Vorher muß man dasselbe aber mit einem feuchten Schwamm gut reinigen und trocknen lassen.

\* Bienen-, Mücken- und Ameisenstiche sind jetzt in der heißen Jahreszeit an der Tagesordnung. Es giebt aber ein gutes Mittel dagegen. Man reibe die gestochenen Stellen mit Baumöl gut ein oder befeuchte sie mit einer Mischung von einem Theil Salmiakspiritus, zwei Theilen Weinessig und einigen Tropfen Lavendelöl. Dieses Mittel ist auch sehr halb praktisch, weil man es in kleinen Fläschchen bei sich führen kann.

### Räthselecke.

#### Preis-Räthsel.

Mit dem heutigen Tage endet der Termin, bis zu welchem Lösungen unserer Preis-Räthsel eingesandt werden müssen, um

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt, Emil Bommert; Verantwortlich für die Redaktion: Franz Xaver Kurz, sämtlich in Wiesbaden.

zu der Preisconcurrenz selbst zugelassen werden zu können. Die Betheiligung war bisher sowohl von Nah als von Fern eine äußerst rege. Genaue Ziffern lassen sich natürlich jetzt noch nicht geben. Wir müssen uns die Angabe solcher für die nächsten Tage versparen und begnügen uns heute damit, die ausgelegten Preise näher zu bezeichnen.

#### 1. Für Erwachsene.

1. Preis: Die deutschen Klassiker. Revidirt v. Gottschall. 6 Bde.
2. " Die deutschen Klassiker. 4 Bände.
3. " Die deutschen Klassiker. 2 Bände.
4. " Das Buschobst.
5. " Das internationale Rother Kreuz von Victor v. Stranz.
6. " Der Bandwurm. Ill. mediz. Humoreske in Versen von Litten.

#### 2. Für Kinder.

1. Preis: Der kleine Brehm. (Illustr.)
2. " „Aus großer Zeit“ von Georg Blehsteiner.
3. " Lannenzweige. Gedichte von Rud. Diez.
4. " Die deutschen Mythen der Gegenwart.
5. " Rinaldo Rinaldini. Erz.
6. " Tausend und eine Nacht. Märchen.

#### Staufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler). V, der Spieler in Vorderhand, behält Wenzelspiel auf folgende Karte: a, b, c, dK, aK; bK, D; cK, 9; dA.



Er wendet a10, findet noch d10 und drückt bK, D. Trotz der anscheinend sehr günstigen Karte verliert er das Spiel. Die Gegner kommen auf 61. Jeder der Gegner hat 3 Farben, die zu 1-4-5 sitzen. Wie war Kartenvertheilung und Gang des Spieles?

Wagen  
Linse  
Emil  
Mahl  
Reich  
Mehl  
Edom

#### Anagramm.

Aus jedem der nebenstehenden Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein neues Wort zu bilden, so daß die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang einen männlichen Vornamen ergeben. Die neuen Wörter haben in anderer Ordnung folgende Bedeutung: Tagesherrscherin, männlicher Vorname, Pflanzentheil, Erdart, Klebstoff, Gesichtstheil, geographische Bezeichnung.

#### Sinnräthsel.

Wir sehn oft durch das erste Paar,  
Was vordem uns verborgen war.

Das zweite Paar zwar liebt man nicht,  
Doch fürchtet's nur der Bösewicht.

Das Ganze mündet uns nicht schlecht,  
Verkauft ward einst dafür ein Recht.

Auflösungen in nächster Nummer.

Die Namen derjenigen Räser, welche in der nächsten Nummer veröffentlicht werden sollen, müssen bis Mittwoch Nachmittag zur Kenntniß der Redaktion gelangen.

#### Auflösungen

der Räthsel aus voriger Nummer.

Rechenaufgabe: 8.

Ergänzungsräthsel: Keiler, Rest, Rom, See, Ohr, Reh, Dorf, Renner; Keine Rose ohne Dornen.

Richtige Lösungen sandten ein: Franz Köhler, Hans Ludwig, Karl Fardow, Wiesbaden, Ludwig Nieteln, Mainz, Franz Bessel, Limburg und D. G. in Laubuschbach.